

6. Station: **Minden und Porta Westfalica**

Sonntag, 19. November

Eine Schlagzeile aus der „Neuen Westfälischen“ Bielefeld: Häftlingsrevolte in Athen beendet. Harmlosen Mitgefangenen bestialisch ermordet.

Eine stillgelegte alte Fabrikhalle in der Nähe des Mindener Bahnhofs heißt heute FKK und dient jetzt teilweise als Jugendzentrum. Jo84, Leviathan in Love und ihre Freundinnen sitzen um einen Tisch und lauschen dem netten College-Rock von That's the Way the Cookie Crumbles. Angekündigt ist noch die Frauenband Assassins. Die merkwürdige Atmosphäre rührt wohl von der Organisation als Frühstückskonzert her. Einerseits sitzen fast alle rund 200 Besucher friedlich an Tischen und essen nebenbei Kuchen oder Erbsensuppe; andererseits ist da eine ständige Unruhe, weil zum Frühstück schließlich auch ein wenig Konversation gehört. Ich habe mit Jo ausgemacht, daß wir nach dem Konzert gemeinsam zu Anja & Joy nach Porta Westfalica fahren. Zuvor bringen wir Levi und seine Freundin nach Hause. Ich nutze die Gelegenheit, Levi nach neuem Material zu fragen, und erhalte sein neuestes Fanzine, das er in seiner wohnlich-vergammelten Souterrain-Wohnung persönlich für mich zusammenstellt: „Terrorsuse + Wimmerdom - das Bastelgewimmer“. Dieses Fanzine wird vor den Augen des Lesers komponiert. In eine braune Versandtasche füllt Levi ein Puzzle, ein Erotik-Sammelbild mit Friedrich Nowotny, ein Tütchen mit Gras, verziert mit dem holden Antlitz von Helmut Kohl, einige schlecht kopierte Blätter und eine fingierte Leserbriefseite. Auf den Umschlag klebt er das Cover, und darunter notiert er: 11/10, das heißt, ich habe eben noch das elfte von zehn Exemplaren Auflage ergattert. Der TV-Schirm flimmert vor sich hin; der Videorekorder ist kaputt und liefert nur noch Ton, was Levi aber nicht daran hindert, sich jetzt den nächsten Trashfilm reinzuziehen. Jo nimmt mir die Platte von den Cookies und den Assassins auf (die Cassetten waren schon ausverkauft, als ich eintraf).

Joy wartet nervös auf Anjas Rückkehr. Es ist ihm etwas unangenehm, daß das Duo Anja & Joy dem Besucher zunächst unvollständig gegenübertritt. Anja ist bei einer Verwandtenfeier. Anja & Joy leben in einer recht hübschen, peinlich aufgeräumten Zwei-Zimmer-Wohnung mit merkwürdig winkeligem Zuschnitt. Jo stöbert ganz ungeniert in Joys CD-Sammlung. Joy mosert, warum Jo ihn eigentlich nur ein- bis zweimal im Jahr besucht. Dann zeigt er uns seine umfangreiche Schlumpf-Figuren-Samm-

lung (rund 300 Sammlerstücke, im Laufe der Jahre einfach irgendwie zusammengekommen, meint Joy). Schließlich kommt Anja nach Hause - nicht später, als wir erwartet hatten.

Mir offenbart sich nun das Geheimnis von Anja & Joys Teamwork. Beide zeichnen sehr unterschiedlich - Joy plakativ mit Gurkennasenmännchen, Anja realistisch bis zum lebensechten Porträt und ein wenig von EmdE beeinflusst. Wenn man das weiß, kann man gut erkennen, wer an welchem Anja & Joy-Comics den größeren Anteil hatte. Joy räumt freimütig ein, daß Anja besser zeichnet als er; er hält sich dagegen für den Ideengeber. Weil er so viele Ideen für Comics und Cartoons hat (oder anders ausgedrückt: weil Anja nicht mehr so viel Lust oder Zeit zum Zeichnen hat), zeichnet Joy seit einiger Zeit viele Anja & Joy-Comics allein. „Anja & Joy“ ist ein Markenzeichen, das er unbeirrt beibehält. Die Leserschaft scheint nicht zu merken, daß die Arbeiten, je nachdem, in welchem Umfang Anja mitwirkt, sehr unterschiedlich aussehen.

Früher sind Comics für Anja & Joy ein wichtiges Kommunikationsmedium gewesen. Joy lag einmal mehrere Monate im Krankenhaus, und da haben sie einander Briefe in Form von Comics gesandt. Noch heute sind Anja & Joy-Comics oft eine recht persönliche Angelegenheit: Viele beziehen sich auf Freunde und Erlebnisse mit ihnen; Hefte, die sie herausgeben, heißen „Nur für gute Freunde“ oder gar „Nur für die besten Freunde“, und das kann man offenbar wörtlich nehmen. Joy ist übrigens hingebungsvoller Laurel & Hardy-Fan, Anja sammelt alles über Marilyn Monroe und interessiert sich auch sonst für Kultur und Design der 50er Jahre. Später gehen wir mit Jo Guhde Pizza und Pasta essen und reden über die Comic- und Fanszene. Jo nörgelt, immer mehr Leute wollten nur ihr eigenes Heft machen; immer weniger seien bereit, für jemand anderen zu zeichnen. Außerdem versuchen wir zu klären, welches das beste Sekundärmagazin ist. Die Tendenz geht zu „Rraah!“, obwohl Eckart Sackmann sich sehr wenig für die deutsche Fanszene interessiert. Der Abend wird nicht allzu lang, weil Anja & Joy am nächsten Morgen früh zur Arbeit müssen. Joy arbeitet in der Öffentlichkeitsabteilung des Elektrizitätswerks Minden-Ravensberg, Anja ist Bankkauffrau in Minden.

That's the Way the Cookie crumbles: Crunch / Assassins: Greez

Bezug der LP zu erfragen bei Jo Guhde, Goebenstraße 37, 32423 Minden

Zwei Bands aus dem Raum Minden haben sich zusammengetan, um gemeinsam eine LP zu finanzieren. Zwar wird vermutlich keine von beiden über lokalen Ruhm hinauskommen, aber das Werk erfreut durch sorgfältige Produktion, einfallsreiches Songwriting und viel Spielfreude (vielleicht gerade deshalb). Das letzte Stück haben die Assassins gemeinsam mit der Formation „Life is a Comic“ eingespielt. Live haben mir die Cookies etwas besser gefallen; auf Platte hinterlassen die Assassins mit der bohrenden Stimme der Frontsängerin den stärkeren Eindruck.

7. Station: Mönchengladbach

Montag, 20. November

Eine Schlagzeile aus der „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“: Nach Durchbruch in Dayton Erleichterung in aller Welt. Frieden für Bosnien ist nun greifbar nah

Auf der Fahrt nach Mönchengladbach habe ich Zeit für einen Abstecher nach Bochum. Ich möchte den Comicläden im Stadtteil Grethen besuchen. Aber ich habe wieder Pech: Der Laden ist montags überhaupt nicht geöffnet. Ich fahre weiter nach Solingen, aber auch hier stehe ich vor verschlossenen Türen: Der Comicläden ist wohl kürzlich aufgegeben worden. Die Schaufensterscheiben sind mit Zeitungspapier verklebt.

In Andreas Endres' Arbeitszimmer fallen zuerst zwei große Postkartenständer auf, die ausschließlich mit von ihm gestalteten Postkarten bestückt sind. Ein Ständer präsentiert ausschließlich das Känguruh Clumpsy; und diese der erfolgreichen Maus Diddl nachempfundene Figur belegt auch

noch zwei Seiten auf dem zweiten Ständer. Der restliche Platz ist der Postkartenserie „Kleiner Beißer“ und einer Weihnachtsserie vorbehalten. Damit hat Andreas seinen Lebensunterhalt verdient, nachdem er eine Friseurlehre absolviert hatte, zum Möbelschreiner umgeschult worden war und vier Jahre in einer schnell wachsenden Schreinerei gearbeitet hatte. Anfangs hatte er in der Werkstatt einen Kollegen, am Ende 30. Kreative Arbeit war immer weniger gefragt. Also kündigte Andreas und bemühte sich um den Durchbruch als Zeichner, während er ein Jahr lang Arbeitslosengeld erhielt. Nach einem halben Jahr hatte er seine ersten Arbeiten verkauft.

Nun kann Andreas schon seit zwei Jahren vom Zeichnen leben. Manchmal wundert er sich selbst darüber. Seine Sachen kamen immer sehr gut an. So sandte er etwa Postkartenentwürfe an die Verlage Intercard und Herlitz. Beide wollten mit ihm zusammenarbeiten. Als er mit dem einen Verlag nicht mehr zufrieden war, begann er, für den anderen zu arbeiten. Kurz

darauf meldete sich aber der erste wieder bei ihm, um ihn mit besseren Konditionen zurückzugewinnen. Ähnlich ging es, als Andreas Comics an zwei Stadtmagazine schickte. Trotzdem hat sich Andreas einen großen Wunsch niemals erfüllen können: ein Comicalbum. Da konnte er unternehmen, was er wollte - weder Achterbahn noch Lappan noch andere Verlage fanden an seinen Comics Gefallen. Sie paßten nicht ins Verlagsprogramm, oder es hieß ganz offen: Wir wollen uns auf unsere etablierten Zeichner konzentrieren.

Ältere PLOP-Leser erinnern sich sicher an Andreas Endres' Walter Wicks. Zu PLOP gekommen ist Andreas durch Walter Moers. Eine Arbeitskollegin kannte Walters Freundin, und so erfuhr Walter von

dem Nachwuchszeichner und empfahl ihm fürs erste PLOP, wo er selbst angefangen hatte. Nachdem Walter Wicks in seinen Abenteuern allmählich eine Wandlung vom rücksichtslosen, proletenhaften Kotzbrocken zu einem sensiblen und nachdenklichen Zeitgenossen durchgemacht hatte, stellte Andreas die Serie ein. Seine neue Figur heißt Bulli Brechreiz.

Auch Bulli ist prollig, zudem dumm-dreist und nicht eben wohlgezogen, aber stets sympathisch gezeichnet. Andreas gelang es nicht, ihm negative Züge zu verleihen, denn Bulli ist irgendwie sein Kind, wie er gesteht. Bulli hat ein reales Vorbild. Eines Abends traf er in der Kneipe einen fetten, schmierigen

Rocker. Als er ihn näher kennenlernte, merkte Andreas, daß er eigentlich ganz in Ordnung war. Bulli ist nun zur Titelfigur eines Mönchengladbacher Stadtmagazins geworden, und Leserbriefe beweisen, daß Andreas den Geschmack der Leser trifft.



Wir reden über Comics im allgemeinen. Andreas sieht ein Generationenproblem. Seinen Kindern, der achtjährigen Tochter Lea und dem dreijährigen Sohn Joel, hat er einmal vom Kiosk einen Stapel Comics mitgebracht; Lea sollte sich ihr Lieblingsheft aussuchen. Seither bringt er ihr stets die neue Micky Maus mit. Aber er mußte bald feststellen, daß sie oft nur den Bastelbogen herausriß. Joel kann noch nicht lesen, aber schon Videospiele spielen. Das wird schwer für Comics, gerade auch ohne den Reiz des Verbotenen. Andreas findet, daß Comics heute viel zu teuer sind. Kinder sparen ihr Geld lieber für Computerspiele; davon haben sie dann mehr. Er findet auch, daß es heute kaum noch Comics für Kinder gibt.

Wir zeichnen zusammen einen Bulli-Comic nach einer Idee, die Andreas gebrauchsfertig an die Wand gepinnt hatte. Wir inken unsere Zeichnungen gegenseitig, was zu interessanten Effekten führt. Später schaut noch Heike Anacker vorbei, und wir gehen zusammen türkisch essen. Viel später sieht sich Andreas das Nachtprogramm auf Premiere an - „Kalkofes Mattscheibe“ und anderes, woran ich mich nicht mehr genau erinnere.



Das große Abenteuer Musik, Folge 2 (Philips) 422 988-4

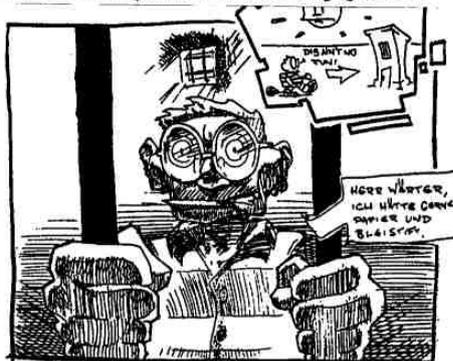
Ein bißchen Bildung muß sein, dachte ich mir, auch wenn Rolf Zuckowski, der berühmte „Rolf mit seinen kleinen Freunden“, auf dem Cassettencover eher abschreckt. Aber einerseits habe ich mich wenig mit klassischer Musik beschäftigt und vielleicht Nachholbedarf, und andererseits bin ich auch neugierig, wie da Kindern Musik von Beethoven, Mozart, Bach, Schubert oder Strawinski nahegebracht wird. Überraschend wenig kindgerecht, finde ich. Zwar geht es, wie ich erwartet habe, zentral um die Bildhaftigkeit klassischer Musik (zum Beispiel ein Capriccio von Bach, in dem er die Traurigkeit über die Abreise seines Bruders ausdrückt). Zuckowski teilt das zuvor in einem ausführlichen, langweiligen Vortrag mit. Was an dieser Musik das Besondere ist und was sie uns heute zu sagen hat, erfährt man aber nicht. Man muß am besten schon Klassik-Fan sein. So wie auf dieser Cassette (mit hervorragenden Beiträgen wie Beethovens Rondo „Die Wut über den verlorenen Groschen“) sollte mir in der Schule auch klassische Musik vermittelt werden - mit dem oben genannten Ergebnis.

8. Station: Köln

Dienstag, 21. November

**Eine Schlagzeile aus der „Westdeutschen Zeitung“ Krefeld: Wechsel in Polen.
Bei den Wahlen haben die Polen ihrem früheren Idol Walesa eine Absage erteilt.
Aleksander Kwasniewski wird neuer Präsident**

In Krefeld liegt ein Comicländ. Über dieses Land kann ich leider nichts weiter berichten, denn ich habe es nicht gefunden. An der angegebenen



Adresse erstreckt sich eine Reihenhauussiedlung. Von einem Comicläden weit und breit nichts zu sehen. Also fahre ich weiter nach Köln. Ich habe den ungewöhnlichsten Besuch meiner Reise vor mir, vermute ich. Einige Tage vorher habe ich mit Benjamin Brandt Kontakt aufzunehmen versucht. Die Auskunft lieferte mir die Nummer einer Frau Brandt, die mit Benjamin, wie sich herausstellte, nichts zu tun hat. Frau Brandt half mir dennoch weiter: „Was Sie suchen, liegt gegenüber. Das ist eine Besserungsanstalt für straffällige Jugendliche.“ Mit einer Mischung aus Schaudern und Neugier mache ich mich nun auf den Weg. Ob Benjamin Besuch empfangen darf? Was hat er sich wohl zuschulden kommen lassen? Und wie hat er seine Comics aus dem Knast geschmuggelt? Das Gebäude erscheint mir wie eine Resozialisierungseinrichtung. Ein Wohnheim mit Aufsicht. Die Insassen dürfen sich offenbar innerhalb und außerhalb frei bewegen. Immerhin gibt es eine Wache an der Pforte. Benjamin ist kein Knasti, wie sich herausstellt. Er hat in der Anstalt bis vor kurzem als Zivi gearbeitet, und er wohnt vorerst weiter hier. Der Pförtner erinnert sich gut, daß er immer viel gezeichnet hat. Aber Benjamin ist im Moment nicht zuhause.

Ich kehre in die Innenstadt zurück und besuche zwei Comicläden, um dort möglichst ein paar PLOPs unterzubringen. Im Empire (ehemals Adlib) erteilt man mir freilich ebenso eine Abfuhr wie bei Taschen. Beide Läden haben ihr Sortiment konsequent gestrafft. Es gibt nur noch die neuesten Alben (bevorzugt Fantasy), Science-Fiction-Material (Star Trek, Star Wars), US-Comics und Merchandising-Produkte. Empire ist ein peinlich aufgeräumter, man könnte auch sagen: steriler Laden, in dem PLOP tatsächlich wie ein Fremdkörper wirken würde. Ich komme mir vor wie ein Ravioli-Vertreter im Feinkostladen (oder wie ein Kaviar-Anbieter im Aldi). Unter Marketing-Gesichtspunkten machen Adlib und Taschen alles richtig. Die Zeit der Wühl- und Kramläden ist offenbar vorbei. Schade finde ich's trotzdem. Am nächsten Morgen werde ich auf eine Anregung von Matthias Langer einen Laden alten Schlages am Hansaring besuchen: „Pin-up“ in der Ritterstraße. Auch dort gibt's die neuen Alben und ein paar Plastikfiguren, aber daneben viel zu stöbern, und das bestimmt den Charakter des Ladens. Leider werden mir auch hier keine PLOPs abgenommen, weil der Chef nicht da ist. Aber ich bin trotzdem richtig hochgestimmt, weil es ein solches Geschäft doch immer noch gibt. Die Frau an der Kasse macht mir die Absage mit einem netten Kompliment leicht: Andere Leute, die hier ihre Magazine anbieten, würden in diesem Fall immer gleich pampig. Hier werde ich wieder mal herkommen; vielleicht klappt's ja dann.



Jazz Collector Edition: The First Esquire Concert (Laserlight) 79 723

Jazz ist für mich zwar keine Bildungslücke, doch sind meine Kenntnisse auf diesem Gebiet sehr beschränkt. Ich griff bei einer fast einstündigen Liveaufnahme einer Jam-Session zu, die am 18. Januar 1944 in der New Yorker Metropolitan Opera stattfand. Unter den Mitwirkenden: Art Tatum, Jack Teagarden, Roy Eldridge, Louis Armstrong, Billie Holiday, Oscar Pettiford, Coleman Hawkins, Lionel Hampton und Mildred Bailey. Leider informiert die Cassette nicht näher über die Umstände dieses Konzerts, aber womöglich hat die ehrenwerte Met damals erstmals ihre Pforten für diese Art von Musik geöffnet. In diesem Konzert regierte noch unangefochten die Swing-Ära. Alles klingt hoffnungslos traditionell, aber das All-Star-Orchester verleiht den Interpretationen einen zeitlosen Drive.

Matthias Langer arbeitet in einem Gemeinschaftsatelier dreier Ein-Mann-Werbeagenturen quasi gegenüber vom Empire. Zu seinen Kunden zählt die EMI, und Matthias hat in diesem Zusammenhang die letzten Kampagnen von Wolfgang Niedecken und BAP betreut. Ich lasse mir vorführen, wie Matthias am Computer layoutet und welche Tricks sein Kasten sonst so drauf hat. Dann verabreden wir uns mit Benjamin Brandt in einer Pizzeria im Uni- viertel.

Benjamin läßt ein wenig auf sich warten, und so erfahre ich zunächst von Matthias, wie er im Fandom verwurzelt ist. Er gehört nämlich auch in die Science-Fiction-Szene, in der es erstaunliche Verästelungen gibt: die Star Trek-Fans, die Star Wars-Fans, die Perry Rhodan-Fans, die „Normal-Fans“, die Intellektuellen, die nur Stanislaw Lem lesen und so weiter. Matthias kann all diese Szenen trennscharf beschreiben. Die Comicfans scheinen im Vergleich dazu ein kleines Häuflein zu sein. Wobei man auch wissen muß, daß SF-Conventions im Vergleich zu ähnlichen Veranstaltungen in den USA wie lächerliche Skatrunden erscheinen. Als Leser (und Mitarbeiter) des Fandom Observer hat Matthias die Chance, einigermaßen den Überblick zu behalten.

Benjamin ist gut zehn Jahre jünger als wir und ganz anders geprägt. Er ist kein Comicfan von Kindheit an. Zwar hat er schon in der Schule hingebungsvoll die Lehrmittel vollgemalt. Aber er hat nur wenige



Comics gelesen. Die Idee, selbst welche zu zeichnen, kam ihm erst als Zivi, vermutlich während der langen Nächte, in denen er die Pforte bewachte. Seine Comics haben nach eigenen Worten keine bestimmten Vorbilder. Er zeichnet drauflos und ist manchmal selbst überrascht über die Figuren, die er erfindet.

Bei Matthias zuhause darf ich einen Blick in sein umfangreiches Gesamtwerk werfen, das er in fünf dicken Aktenordnern gesammelt hat. Matthias hat in die frühen Bände selbst schon lange nicht mehr hineingesehen. Die Katze lenkt immer wieder eifersüchtig die Aufmerksamkeit auf sich, indem sie über die aufgeschlagenen Seiten läuft.

Ganz frühe Zeichnungen verraten einen starken Don-Martin-Einfluß. MAD war neben Fix und Foxi seine erste Comiclektüre. Matthias zeichnet ebenso viele Illustrationen wie Comics, teils für den Fandom Observer. In seiner Heimat Siegen hat er auch für die Grünen Plakate gestaltet. Er war Gründungsmitglied der Redaktion von Si-Kartun und hat auch noch mitgemacht, als ihn die ZVS nach Köln schickte. Sein Berufswunsch hatte ursprünglich zwischen Grafiker und Journalist geschwankt. Heute fühlt sich Matthias in Köln zuhause - eine ideale Stadt für die Werbebranche, findet er, und eine Stammkneipe hat er inzwischen auch.

9. Station: Düsseldorf

Mittwoch, 22. November

Eine Schlagzeile aus dem dem Düsseldorfer „Express“: Griechen-Premier in Klinik. Der griechische Ministerpräsident Andreas Papandreou liegt seit gestern in einer Spezialklinik für Herzchirurgie. Der 76jährige leidet an einer Lungenentzündung

Peter Schaaff sammelt seine verbliebenen Gefechts Waffen ein und bringt sie erneut in Stellung. Dann läßt er die Bomben unter Triumphgeheul gegen den Feind fliegen, während dessen Geschosse auf seinem Territorium einschlagen. Anschließend sehen beide erschrocken nach, welche Zerstörungen der Kontrahent in ihrem Gebiet angerichtet hat. Die beiden bemerken kaum, daß ich den Raum betreten habe. Ich befinde mich in dem kleinen Werbeatelier, das Peter zusammen mit seinem Kompagnon angemietet hat, ein Gartenhaus in Düsseldorfs Osten, das von der Waschküche bis zum Seminarzentrum schon vielen Zwecken gedient hat. Neben an arbeitet ein Bildhauer. Als das Computerspiel vorüber ist, führt mir Peter seinen ersten Farbcomic auf Amiga vor, „Der Kuppler“. Der Comic handelt von einem langhaarigen Fantasyhelden, der ein Mädchen vor einer Vergewaltigung bewahrt und es dann an bizarre Hundewesen verkauft, die es ihrem Gott opfern. Am Ende wird klar, daß der Held eine regelmäßige Handelsbeziehung zu den Hundewesen unterhält. Der Comic startet per Mausclick, begleitet von düsterer Hintergrundmusik. Ein weiterer Klick erzeugt den Sprechblasentext auf dem Bildschirm oder das nächste Bild. Ein interaktiver Comic? Peter ist zwar stolz auf sein Werk, weiß aber selbst nicht genau, wie er das

kommerziell verwerten könnte. Die Einwirkungsmöglichkeiten des Betrachters sind arg beschränkt. Wir verabreden uns am Abend in Düsseldorf kneipengesättigter Altstadt mit Sonja Roll, Jürgen Raatz und Überraschungsgast Bernhard Bollen. Bernhard grummelt zwar immer noch ein wenig wegen der PLOP-Fete, nach der er aus der Szene ausstieg. Aber er hat auch eine Zeichnung für PLOP dabei. Ein kleines Malheur, das mir zuvor beim Einparken unterlaufen ist, liefert Stoff für eine erste Zeichnung in meinem Skizzenblock. Danach gibt es kein Halten mehr. Der restliche Abend wird blödelnd und zeichnend verbracht. Ein paar Dinge, die ich trotzdem seit diesem Abend über Sonja Roll weiß: Sie kam nach dem Abitur nach Düsseldorf, um vergleichende Literaturwissenschaft zu studieren; Berufsziel: Übersetzerin. Manchmal jobbt sie als Verkäuferin in einem Düsseldorfer Warenhaus. Sonja hat schon während der Schulzeit viel gezeichnet, allerdings nie Comics. Bis heute zeichnet sie fast ausschließlich Menschen in Posen, bevorzugt Frauen. Aber sie hat auch schon Geschichten geschrieben. Sie hat das Manuskript einer Fantasygeschichte dabei, für das sie einen Zeichner sucht. Bernhard ist interessiert.



Guitar Blues (Laserlight) 72336

So stelle ich mir eine Autocassette vor: 16 bekannte Bluesgrößen von Jeff Beck bis zu den Yardbirds, von John Lee Hooker bis zu Steamhammer liefern 16 exzellente Bluesnummern, aber nicht gerade die, die ohnehin pausenlos im Radio abgenudelt werden. Ein zusätzlicher Reiz ergibt sich aus der Mischung von traditionellem Blues und in die moderne Popmusik integrierten Bluesstücken.